

■ Das Kapital neu lesen

Louis Althusser/Étienne Balibar/Roger Establet/Pierre Macherey/Jacques Rancière, *Das Kapital lesen. Vollständige und ergänzte Ausgabe mit Retraktionen zum Kapital hg. v. Frieder Otto Wolf unter Mitwirkung von Alexis Petrioli übersetzt von Frieder Otto Wolf und Eva Pfaffenberger, Münster (Westfälisches Dampfboot) 2015, 764 S., 49,90 €*

Louis Althusser/Étienne Balibar/Roger Establet/Pierre Macherey/Jacques Rancière, *Reading Capital: The Complete Edition, translated by Ben Brewster and David Fernbach, London (Verso) 2016, 576 S., 30,00 £*

Wir halten mit der deutschen und englischen Neuauflage von *Lire le Capital* ein Zeitdokument in Händen. Doch lohnt es sich gerade für Historikerinnen und Historiker, das Buch als Quelle der Anregung für die eigene Arbeit zu lesen. Auch wenn heute kaum noch von Louis Althusser gesprochen wird, ist dessen Wirkung für die Theoriedebatten der vergangenen Jahrzehnte kaum zu überschätzen. Die unter dem Titel *Lire le Capital* veröffentlichten Texte gehen auf ein Seminar Althussters zurück. Das daraus resultierende Buch hat in den 1960er Jahren Furore gemacht. Es beeinflusste die Diskussionen um einen kritischen Strukturalismus ebenso wie es eine Rückkehr zu Karl Marx forderte, um bestimmten Varianten des Marxismus zu entgegnen. Liest man die Ergebnisse dieses Seminars heute wieder, findet sich darin nicht nur eine Theorie historischer Zeiten, sondern auch ein methodologischer Vorschlag zur Lektüre historischer Quellen auf ihre geschichtlich kontingenten, doch notwendigen Vorbedingungen hin. Damit bietet Althussters Methode der »symptomalen Lektüre« (»lecture symptômale«) ein Antidot gegen einfache kausale Erklärungen: Sie verbietet präsentistische Kurzschlüsse ebenso wie allzu einfache »historizistische« Argumentationen.

Anfang der 1960er Jahre war Althusser *agrégé répétiteur* und Sekretär der geisteswissenschaftlichen Abteilung der École Normale Supérieure (ENS). In dieser Funktion lebte und arbeitete er in der rue d'Ulm (dem Ort dieser Elite-Hochschule) mit den Studierenden gemeinsam unter einem Dach. Diese spezielle Situation erlaubte einen engen intellektuellen Austausch vor allem mit einer Gruppe militanter linker Studenten. So gab Althusser im Studienjahr 1961/62 ein Seminar zum *Jungen Marx*, es folgten Veranstaltungen zu den *Ursprüngen des Strukturalismus* (1962/63) sowie zu *Lacan und Psychoanalyse* (1963/64). Das Studienjahr 1964/65 sollte erneut Marx gewidmet sein, insbesondere seiner Schrift *Das Kapital*. Der innere Kreis der Referenten – neben den späteren Autoren von *Lire le Capital* waren das etwa der Ethnologe Robert Linhart oder der Philosoph Yves Duroux – wurde durch etwa 30 Zuhörer und Zuhörerinnen ergänzt, die mehr oder weniger regelmäßig an den Sitzungen teilnahmen. Althusser und seinen Mitstreitern ging es jedoch nicht um die soziale Wärme gemeinschaftlicher Leseerfahrung, sondern um eine radikale Neuinterpretation von Marx, die Strukturalismus, Marxismus und Psychoanalyse zu einer kritischen Theorie verbinden sollte. Man würde sich eine Geschichte dieser Marx-Lesekreise wünschen, deren Anfänge noch in dessen Lebzeiten fielen und später in Arbeiterbildungsvereinen politisch durchorganisiert wurden! Mitte des 20. Jahrhunderts hatte diese Bewegung auch die Universitäten erreicht, und die Atmosphäre linker Lesekreise bestimmte seitdem die akademische Sozialisation und die Lesegewohnheiten mehrerer Intellektuellengenerationen. In diesem akademischen Milieu politischer Nähe gediehen Vorstellungen von Interdisziplinarität, Gesellschaftsrelevanz oder Gleichberechtigung. Trotz aller Unterschiede zwischen den verschiedenen linken Splittergruppen haben sie die Position und das Selbstverständnis der geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächer nachhaltig geprägt.

III

Rechtzeitig zum fünfzigsten Jubiläum der Erstveröffentlichung liegen nun die ausgearbeiteten und revidierten Dokumente von Althusser's Kapital-Seminar in deutscher und in englischer Sprache erstmals vollständig vor. Gute Gründe dafür gibt es genug, auch jenseits einer neuen Welle von Marx-Lektüren. Doch die Aktualität von Marx und Althusser liegt freilich woanders. Um diese zu erkennen, müsste man deren Texte allerdings lesen. Eine Herausforderung, die – wie nicht nur das prominente Beispiel von David Harveys *Reading Marx's Capital* zeigt – ein Gelehrtenleben lang andauern kann.

Vor allem in den USA gilt Althusser – nicht zuletzt als Lehrer von Étienne Balibar und Jacques Rancière – heute als kanonischer Autor der *Critical Theory*. Entsprechend wird eine vollständige englische Neuausgabe von Étienne Balibar eingeleitet. Sie beruht auf der dritten Auflage, in der die einzelnen Beiträge gegenüber der ersten zwar leicht verändert, aber in der ursprünglichen Reihenfolge angeordnet wurden. Althusser's Bekanntheit im deutschsprachigen Raum ist hingegen vergleichsweise gering. Vor allem die bislang existierende deutsche Übersetzung war voll von Missverständnissen und Ungenauigkeiten: Dort wurde etwa Althusser's Opposition gegen den Entfremdungsbegriff des jungen Marx, der seine Rezeption in der Frankfurter Schule dominierte, weitgehend wegübersetzt. Die Argumentation von *Lire le Capital* richtete sich vor allem gegen einige der kanonischen Theoretiker der Frankfurter Schule, György Lukacs, Antonio Gramsci und Karl Korsch. Die sorgfältige Ausgabe im Rahmen der von Frieder Otto Wolf herausgegebenen Althusser-Werkausgabe ersetzt die ältere, auf einer gekürzten Taschenbuchausgabe von 1968 beruhende Übersetzung, in der nur die Beiträge Althusser's und Balibar's enthalten waren. Die Kapitel des Bildungssoziologen Roger Establet, des Literaturwissenschaftlers Pierre Macherey und des Philosophen Jacques Rancière waren aus dieser Fassung herausgenommen worden. Die von Esta-

blet und Macherey verfassten Abschnitte waren für Althusser's Argumentationslinie vergleichsweise nebensächlich: Establet hatte sich darauf beschränkt, den Argumentationsgang des *Kapitals* zu referieren und Macherey hatte den komplexen Begriff und Prozess der Darstellung bei Marx analysiert.

Wirklich grundlegend für die Gesamtargumentation von *Lire le Capital* war hingegen Rancière's Beitrag, der die Unterschiede im Kritikverständnis zwischen den *Manuskripten* der 1840er Jahre und dem *Kapital* sorgfältig und mit analytischem Geschick herauspräpariert hatte. Der Unterschied zwischen frühem und spätem Marx war für Althusser's Ausarbeitung von dessen Wissenschaftsbegriff besonders wichtig, ging es doch darum zu zeigen, wie sich mit der Arbeit am *Kapital* eine spezifische Konzeption von Wissenschaftlichkeit erst ausgebildet habe, was einen Bruch mit den metaphysischen Vorstellungen in den *Manuskripten* bedeuteten würde. Die Publikation des *Kapital*, so Althusser, markiere einen »epistemologischen Bruch« (»coupure épistémologique«) in Marx' Werk. Diese Vorstellung eines fundamentalen Bruchs geht auf die historische Epistemologie Gaston Bachelards zurück. Althusser hatte sie erstmals in *Pour Marx*, das im Frühjahr 1965 in derselben Reihe wie *Lire le Capital* erschienen war, aufgegriffen und in neuem Zusammenhang weiterentwickelt.

Die beiden Bücher begründeten Althusser's Reihe »Théorie« in den Éditions François Maspéro. So wie für Marx und Engels jede marxistische Wissenschaft eine Wissenschaft der Geschichte war, verstand Althusser marxistische Philosophie als »Theorie der theoretischen Praxis«. Das bedeutete auch, dass Theoriearbeit politischer Kampf war. In diesem Geist hatte Maspéro in Reaktion auf den Algerienkrieg gemeinsam mit einigen Genossen 1955 einen linken Buchladen im Quartier Latin gegründet. Daraus ging Ende der fünfziger Jahre jener linksradikale Verlag hervor, in dem Althusser's Schriften neben Dokumenten über die Menschenrechtsver-

letzungen und Kriegsverbrechen während des Algerienkriegs oder Frantz Fanons Theorien kolonialer Unterwerfung veröffentlicht wurden. Diesem intellektuellen Kampf gegen Unterdrückung schlossen sich auch die militanten Studierenden rund um Althusser an. Ebenso wie der Psychiater Fanon hatten sie ein starkes Interesse an der Psychoanalyse Jacques Lacans, den Althusser an die ENS geholt hatte und an dessen Seminaren ab 1963 viele von Althusserns Studierenden teilnahmen.

Zurück zur Argumentation von *Lire le Capital*. Althusserns Annahme, es gebe mit dem *Kapital* einen radikalen Bruch in Marx' Werk, war und ist nicht unumstritten. Vielmehr gibt es metaphysische Elemente im späten Marx genauso wie sich wissenschaftliche Momente in den Frühschriften finden lassen. Insofern ist die Annahme eines Bruchs umso bemerkenswerter. Daran schließt die Frage an, welche Funktion sie in Althusserns Denken erfüllt. Ich möchte kurz ausführen, dass diese *coupure épistémologique* zwei wichtige Konsequenzen hatte, die die Brisanz des Buchs bis heute ausmachen: Erstens skizzierte Althusser in seinen Beiträgen ein Modell heterogener Temporalitäten, mit dem er sich gegen einen von ihm so genannten totalisierenden »Historizismus« wandte; analog dazu bekämpfte er politisch die totalitäre stalinistische Ideologie. Zweitens entwickelte er die »symptomale Lektüre«. Diese Methode folgte Marx' Beobachtung, dass jedes Denkgebäude seine realen Bedingungen ausblende und doch Hinweise auf diese im Text manifesten Kontexte identifizierbar seien. Da Worte und selbst Begriffe überdeterminiert seien, könne die Lektüre dementsprechend nur innerhalb einer – je konkret zu bestimmenden – Problematik erfolgen, ein Prinzip, das über den Umweg von Michel Foucault unter dem Namen »Problematisierung« breite Wirkung entfalten würde. Erst unter diesen Voraussetzungen ließen sich die unbewussten Elemente und impliziten Vorbedingungen eines Texts aufzeigen. Dabei ging es allerdings weniger um ein individu-

elles Unbewusstes, wie in der Psychoanalyse der Zeit noch weit verbreitet, sondern um so etwas wie Foucaults »positives Unbewusstes« der *Ordnung der Dinge*, die ein Jahr später erscheinen würde.

Was hatte dies nun aber mit der Annahme eines epistemologischen Bruchs zu tun? Der Wissenschaftsphilosoph Gaston Bachelard war davon ausgegangen, dass sich die Logik der Wissenschaften grundlegend vom Alltagswissen unterschied. Hatte Bachelard mit epistemologischem Bruch also den Unterschied zwischen Alltag und Wissenschaft gemeint, sollte das Modell eines radikalen Bruchs bei Althusser es erlauben zu zeigen, was die frühen *Manuskripte* vom späteren *Kapital* trennte. Vereinfacht gesprochen sollte der »szientifische« Marx des *Kapital* vor dem »metaphysischen« Marx der Frühschriften gerettet werden. Um dies im Detail durchzuführen, rekonstruierte Althusser die implizite Epistemologie des *Kapital* und dessen Voraussetzungen, die sich indirekt, einem Symptom ähnlich, im Text fänden. Damit waren zwei grundlegende Konsequenzen verbunden: Zum einen beschrieb Althusser eine neue Konzeption von Wissenschaftlichkeit in Marx' Denken und damit die Möglichkeit eines szientifischen Marxismus; zum anderen sind hier jene Überlegungen angelegt, die wenig später in *Philosophie und spontane Philosophie der Wissenschaftler* (1967) ausgeführt wurden, vor allem die Überlegung, dass jede wissenschaftliche Praxis ihre implizite Theorie mit hervorbringt.

Die Unterscheidung zwischen zwei getrennten Ordnungen hatte es möglich gemacht zu zeigen, wie und in welcher Form sie latent aufeinander verwiesen. Hatte Bachelard in seinen »psychoanalytischen« Studien der Naturwissenschaften versucht, deren unbewusste Voraussetzungen auszuweisen, war Althusser daran gelegen, Marx' Denken in einer interpretatorischen Doppelstrategie als Symptomkomplex zu lesen. Anstatt in einfachen ökonomischen Begriffen von Basis und Überbau zu sprechen, ging Althusser von einer Art symbolischen Ökonomie

aus, die institutionelle Form annahm; am bekanntesten wurde dafür sein Begriff der »ideologischen Staatsapparate«. So wurde Marx auf seine impliziten Voraussetzungen hin gelesen, um den Marxismus in seiner Selbstgewissheit zu erschüttern und die fest zementierte stalinistische Einheit von Dialektischem und Historischem Materialismus aufzusprenken. Das Fundament des Marxismus sollte durch die Aufmerksamkeit für die epistemologischen Voraussetzungen von Marx' Denken auseinandergenommen und neu zusammengesetzt werden. Diese Methode der »symptomalen Lektüre« erlaubte es nunmehr, zum einen die vulgärmarxistische Vorstellung eines robusten Basis-Überbau-Modells zu unterlaufen und zum anderen Marx auf die unbewussten Vorbedingungen hin zu lesen, um so, unter der Hand, eine Neuinterpretation marxistischen Denkens als *wissenschaftlich* im emphatischen Sinn vorzuschlagen. Dieser Szientismus privilegierte wiederum eine im weitesten Sinne akademische, oder vielleicht besser: theoretische Spielart des Marxismus, was nicht ohne politische Folgen blieb – nicht zuletzt auch für die Vorstellung politischer Praxis.

Damit kommen wir zur zweiten, für die Geschichtswissenschaft noch interessanteren Konsequenz, die, gerade auch für die Theorieproduktion rund um die britischen Geschichtswerkstätten, besonders wichtig werden sollte. In England, insbesondere im Umfeld der im Entstehen begriffenen *History-Workshop*-Bewegung, wurde die Rezeption von Althusser zur Voraussetzung einer Geschichtsschreibung, für die Marxismus und Strukturalismus kein Gegensatz waren und die sich der Diskursanalyse Foucaults und der Lacanschen Psychoanalyse öffnete. Geschichte war eben mehr als das, was in den Haupt- und Staatsaktionen verhandelt wurde, und das blieb nicht ohne Folgen auf die Geschichte selbst. Die Vorstellung eines radikalen epistemologischen Bruchs lag – nicht nur bildlich gesprochen – quer zu einer linearen und totalisierenden Geschichtsauffassung. Gegen den »Historizismus«

setzte Althusser ein Modell der multiplen Temporalitäten (wobei er etwa den Ideologiebegriff von dieser sonst unerbittlichen Geschichtlichkeit ausnahm). Mit jedem Bruch entstand nicht nur eine eigenständige Ordnung, sondern damit auch ihre eigene Zeitlichkeit. Damit ging jene totalisierende Vorstellung von Geschichte in die Brüche, auf die sich Mitglieder der Historikerzunft in manchen Momenten weiterhin gerne berufen. Mit einer autoritativen Anrufung der Geschichte selbst kann jedes noch so klug vorgebrachte Argument mit einer beiläufigen Geste weggewischt werden. Für die Geschichtswerkstätten, die eine neue Lokalgeschichte betrieben und sich den Mikrostrukturen historischer Prozesse verschrieben hatten, bot das Althusser'sche Modell hingegen eine attraktive Alternative. Doch auch politisch hatte eine solch differenziertere Konzeption historischer Zeit Wirkungen auf das Geschichtsbewusstsein im Zeitalter des »Messianismus ohne Messias« (Jacques Derrida). Hier war ein Revolutionsbegriff angelegt, der nicht notwendigerweise praktisch, sondern durchaus theoretisch zu realisieren war. Damit unterschied Althusser's revolutionäre Theorie sich von der Revolutionserwartung in großen Teilen der Studierendenbewegung.

Was es von Marx schließlich zu lernen gab, war unter anderem, wie ein wissenschaftlicher Gegenstand hergestellt werden konnte. Dabei ging es wesentlich um die Frage der Differenz zwischen Theorie und Praxis. Waren die Gegenstände in Theorie und Praxis identisch oder hatte man es mit zwei unterschiedlichen Objekten zu tun? Mit diesen erkenntnistheoretischen Fragen ging eine politische Haltung einher. Mit der Entscheidung für den Vorrang von Theorie oder Praxis war in den 1960er Jahren auch eine politische Präferenz ausgesprochen. Bekanntlich war die kommunistische Partei in sich zerstritten. War man moskautreuer »Stalinist« oder wollte man, wie wenig später Rancière und viele andere, als »Maoist« der Praxis den Vorzug geben und sich auf

die Seite der chinesischen Kulturrevolution schlagen? Althusser hatte ein beinahe katholisches Verhältnis zur Partei. Es schien ihm unmöglich, sie zu verlassen. So blieb ihm lediglich, sie aus dem Inneren heraus zu verändern, d. h. einen Diskurs zu etablieren, der sich gegen den Parteiapparat und seine offizielle Philosophie wandte. Trotz allem wurde Althusser 1966 »beinahe« aus der PCF ausgeschlossen. Doch er blieb und sollte bleiben. Es ist eine Ironie der Geschichte, dass man wenige Jahre danach in Westdeutschland aus der DKP ausgeschlossen wurde, wenn man sich auf den Theoretiker Althusser berief und damit die Praxis des proletarischen Klassenkampfes verriet.

Vor allem das elegante Französisch Althusser ist im Deutschen nicht einfach wiederzugeben. So gibt die deutschsprachige Ausgabe an wichtigen Stellen die französischen Formulierungen und ergänzt sie durch historisch-kritische Kommentare. Hilfreich ist auch das Nachwort des Herausgebers, dem ein kurzer Text von Sebastian Neubauer über *Lire le Capital* in Althusser's Nachlass folgt. Zudem sind im Anschluss an den Text die *Retraktionen* (Zusammenfassungen) Althusser's mit abgedruckt. Aufschlussreich sind darüber hinaus die Änderungsnotizen aus Althusser's Handexemplaren, die im Anhang ebenfalls abgedruckt werden; dort finden sich etwa Einfügungen wie »humanistische und« vor »historizistische Lektüre«, woraus, einmal mehr, die Engführung der Kritik an einem linearen Geschichtsbegriff mit Althusser's antihumanistischer Haltung deutlich wird. Es wäre womöglich hilfreich gewesen, hätten die Herausgeber zwei kleine Texte mit aufgenommen, die jedenfalls mir dabei geholfen haben, die verschiedenen Positionen in *Lire le Capital* besser einordnen zu können: Ein häufig übersehener Text von Althusser über »Studentenprobleme« von 1964, in dem er u. a. die Notwendigkeit militanter Theorieausbildung erklärt, und die sogenannte »Bedienungsanleitung« Rancières, in der dieser seine Bedingungen für eine Neuauflage formulierte. Da man

sich schließlich entschieden hatte, nur noch die Texte von Althusser und Balibar zu publizieren, wurde sie hinfällig. Rancière veröffentlichte 1973 den Text trotzdem unter dem Titel *Mode d'emploi pour une réédition de Lire le Capital* in der zu dieser Zeit überaus öffentlichkeitswirksamen Zeitschrift *Les Temps Modernes*.

Es wäre interessant der Frage nachzugehen, ob es sich (in der ersten deutschen und englischen Ausgabe) bei der Kürzung um die drei Beiträge von Establet, Macherey und Rancière um eine historische Unverfügbarkeit handelte, oder ob wir es dabei mit einer weniger als zufälligen Entscheidung zu tun haben. Rancière jedenfalls hatte den unveränderten Wiederabdruck seines Beitrags abgelehnt. Diese Entscheidung verweist auf einen Riss in der intellektuellen und politischen Landschaft im Frankreich der 1960er und 1970er Jahre. Die Schwierigkeit bei der Lektüre der Dokumente des Seminars – und das schließt die Übersetzungen freilich mit ein – ist, dass die Teilnehmer des Seminars sich nicht die Mühe machten, ihre Begriffssprache aneinander anzupassen. Jeder wollte auf seine Art einen Weg durch Marx' Schriften finden. Aus diesem Grund gibt es inzwischen begriffliche Lektüreschlüssel: Für den englischsprachigen Kontext erstellte Ben Brewster, der Übersetzer von *Pour Marx*, ein Vokabular, auf das Althusser mit einem offenen Brief reagierte. Peter Schöttler hat 1977 etwas Vergleichbares im Rahmen der Übersetzung eines Aufsatzes von Balibar angelegt. Die begrifflichen Ungereimtheiten sind über den Text hinaus bemerkenswert: Sie weisen auf Konfliktlinien in der französischen Linken, die bald schon zu einem Zerwürfnis führen sollten. Am stärksten wirkte die Auseinandersetzung zwischen Althusser und Rancière, dessen erstes Buch ein Frontalangriff auf seinen Lehrer war. Während das umfangreiche und vergleichsweise sperrige *Lire le Capital* nicht gleich übersetzt wurde, publizierte der Merve-Verlag 1975 eine deutsche Fassung von Rancières Althusser-Kritik im Taschenbuchformat unter dem Titel *Wider*

den akademischen Marxismus. Auch andere Teilnehmer des Seminars machten ihre Positionsverschiebungen öffentlich: so etwa Babilbar in *Über historische Dialektik. Kritische Anmerkungen zu Lire le Capital* (auf Deutsch erschienen im Suhrkamp-Band *Theorien des historischen Materialismus*), oder Macherey Jahrzehnte später in seinem autobiografischen Rückblick *Histoires de dinosaure* von 1999.

II6

Das Schicksal von *Lire le Capital* sollte sich im November 1980 buchstäblich über Nacht ändern, als Althusser seine Partnerin Héléne Rytman alias Legotien tötete. Gegen seinen ausdrücklichen Wunsch wurde Althusser dafür aufgrund »verminderter Zurechnungsfähigkeit« nie vor Gericht gestellt, sondern verbrachte die Jahre bis zu seinem Tod im Oktober 1990 in einer psychiatrischen Anstalt. Diese bis heute unfassbare Tat wurde umgehend politisch instrumentalisiert. So unterblieb der Versuch zu durchdenken, was vorgefallen war. Selbst Althusser's Autobiografie, die vorwiegend um dieses Ereignis kreiste, vermied eine Antwort. Viele distanzieren sich daraufhin, nicht wenige waren froh, endlich einen Beleg dafür zu haben, dass Althusser's Antihumanismus menschenverachtend war.

Trotz der dramatischen Lebensumstände seines Hauptautors blieb *Lire le Capital* ein wichtiges Buch, wenn es auch seitdem seltener zitiert und noch seltener gelesen wurde. Aber mit *Lire le Capital* hatten Diskussionen um ein neues Verständnis des Verhältnisses von Theorie und Praxis ihren Anfang genommen, das Grundlage für einen wissenschaftlichen Marxismus wurde, der sowohl für die Sozialgeschichte als auch eine Kulturgeschichte des Sozialen einflussreich war. Inzwischen gibt es nicht nur bereits wieder aus der Mode gekommene Einführungen zu Althusser, sondern auch eine eigene Zeitschrift, *Décalages: Althusser Studies Journal*. So wichtig die Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte von *Lire le Capital* ist, so unentbehrlich bleibt es, den Text selbst zu lesen. Die im Buch vorgeschlagene Methode

der symptomatischen Lektüre ist ein mögliches Modell für eine Doppelstrategie, in der die Historisierung des Texts vor allem der Wiedergewinnung einer Problemstellung gilt und nicht der intellektuellen Desavouierung, wie sie in der deutschsprachigen Ideengeschichte jüngst üblich geworden ist. Althusser bezeichnete *Lire le Capital* als »die Anfänge einer Lektüre«. Dadurch hat eine Generation Marx wiederentdeckt. Heute gilt es, nicht nur Marx, sondern auch Althusser wieder zu lesen.

MARIO WIMMER (BASEL)

Die Reichweite des Osmanischen Staats

Elke Hartmann, Die Reichweite des Staates. Wehrpflicht und moderne Staatlichkeit im Osmanischen Reich 1869–1910 (Krieg in der Geschichte; Bd. 89), Paderborn (Ferdinand Schöningh) 2016, 470 S., 58 €

Die Reichweite des Staats anhand hoheitlicher Institution und ihrer Durchsetzung auf einem bestimmten Territorium zu diskutieren, lässt das Herz von Forschenden zur Geschichte der neuen Nationalstaaten höher schlagen. Ein solches Vorhaben gehört zum klassischen historiografischen Repertoire der westeuropäischen Sozialgeschichte spätestens seit den *nation-building*-Debatten der 1980er Jahren. Gerade die Wehrpflicht spielte dabei immer eine emblematische und schillernde Rolle, wenn es auch relativ lange brauchte, bis sie wirklich als Institution in den Fokus des historiografischen Interesses rückte.

Seit einiger Zeit richten Historikerinnen und Historiker solche Fragen nun auch an die drei großen europäischen Territorialreiche (das russische, österreich-ungarische und osmanische Reich) und arbeiten heraus, wie hoheitliche Institutionen nicht nur zur Integration einer territorialen Einheit, sondern auch zu einem mal mehr, mal weniger effektiven Management von imperialer Di-